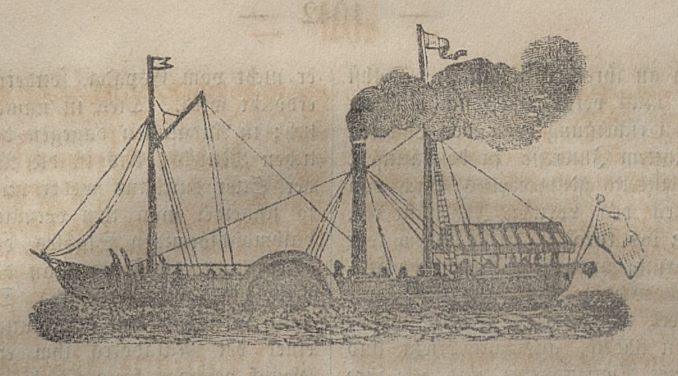
№ 130.

Sonnabend, am 30. October 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Schilderungen aus Madrid. Stiergefecht.

Von Moritz Willkomm.

(Schluß v. No. 128.)

In ganz Spanien, mit Ausnahme Cataloniens, wo es keine Plazas de Toros giebt, werden in allen größeren Städten mehrmals des Jahres Stiergefechte veranstaltet; nirgends aber ist der Enthusiasmus dafür größer, als in Andalusien, dem eigentlichen Vaterlande der Toreros. Hier giebt es kaum ein Dorf, wo am Tage seines Schutzheiligen nicht ein Stiergefecht „zu Ehren Gottes und der heiligen Jungfrau" veranstaltet würde, und dem Andalusier ist das „Torear" so angeboren, daß er keinen zahmen Ochsen auf der Weide sehen kann, ohne sein Taschentuch zu ziehen und den Banderillero zu improvisiren. Die Corridas von Sevilla, Puerto de Santa Maria und namentlich von Ronda sind als die besten in ganz Spanien berühmt, und obwohl die Preise der Plätze hoch sind, was bei den Kosten, die ein Stiergefecht erfordert,*) nicht anders sein kann, sind die Amphitheater sicher stets gefüllt, denn ein Andalusier würde eher sein letztes Hemd verpfänden, als sich des Vergnügens berauben, zu den Toros zu gehen. Dieser Enthusiasmus ist seit dem fernsten Alterthum derselbe geblieben und wird auch ferner derselbe bleiben, so lange die Spanier eine ihrer Cardinaltugenden bewahren, näm-

*) Die Stiergefechte werden theils auf Kosten des Ayuntamiento, theils von Actiengesellschaften veranstaltet. Die Plaza de Toros gehört stets der Stadt und in letzterm Falle muß die Gesellschaft einen bedeutenden Pacht an das Ayuntamiento entrichten und außerdem den Circus in baulichem Wesen erhalten. Die Fechter, Toreros oder Toreadores, fast durchgängig Andalusier, sind entweder in organisirte Truppen vereinigt und verdienen sich ihr Brod wie unsere herumziehenden Schauspielertruppen, indem sie von einer Stadt zur andern ziehen und Vorstellungen geben. In diesem Falle muß die Gesellschaft, welche den Circus gepachtet hat, oder das Ayuntamiento die Stiere und Pferde liefern, welche aber die Fechtertruppe von ihrer Einnahme bezahlen muß außer den Abgaben, die sie für die Erlaubniß, Vorstellungen zu geben, an das Ayuntamiento zu entrichten hat. In den großen Städten dagegen findet man stehende, von dem Unternehmer besoldete Fechtertruppen. Jeder Espada bekommt für jeden getödteten Stier 50 Piaster, jeder Picador 30 — 40, die Banderilleros weniger. Die Pferde kosten nicht viel, da es immer ausrangirte Thiere sind, für welche der Tod eine Wohlthat ist. Ein guter Stier dagegen wird mit 2 — 300 Piastern bezahlt. Besonders ausgezeichnete und berühmte Kämpfer wie der oben erwähnte Montes u. A. bekommen noch besondere Spielgelder. Francisco Montes aus Chiclana bei Cadix, mit dem Beinamen „el Divino," besitzt einen fast europäischen Ruf und man sieht schon in Straßburg und Brüssel sein Portrait neben denen der berühmtesten Tänzerinnen, Sängern und Virtuosen in den Kunsthandlungen. Er hat sich ein bedeutendes Vermögen erstochen, war einige Zeit Redakteur eines Journals, welches blos über die Stiergefechte handelte, und unter Ferdinand VII. Professor an der von diesem Fürsten gegründeten Academia de Tauromaquia in Sevilla, einer Anstalt, lediglich dazu bestimmt, um Toreros heranzubilden! Gegenwärtig besteht diese seltsame Schule nicht mehr. Montes leistet wirklich Unglaubliches, wovon ich mich selbst später bei einem Stiergefecht in Malaga überzeugt habe. Sein Schüler el Chiclanero verspricht ihn noch zu übertreffen.

lich ihr starres Festhalten an ihrer Nationalität. Selbst die gelehrte Welt hat es nicht verschmäht, sich mit den Stiergefechten als einer Erscheinung von der höchsten Wichtigkeit und allgemeinstem Interesse zu beschäftigen. So giebt es ein sehr geistreich geschriebenes Buch von einem spanischen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, betitelt: „la filosofia de los toros," in welchem der Verfasser sowohl den Ursprung und die geschichtliche Entwickelung dieser Spiele, so wie die Art und Weise, wie sie gegeben werden, schildert, als auch die Regeln, welche die Kämpfer zu beobachten haben, auseinandersetzt und die Natur der Stiere, ihre Angriffsweise und alle ihre Eigenschaften und Gewohnheiten beschreibt. Und wirklich darf man nicht glauben, daß, um einen Stier zu bekämpfen, nichts als Gewandtheit und persönlicher Muth gehöre. Wer ein guter Torero zu werden wünscht, muß den Stier in seiner ungebändigten Naturkraft zum Gegenstand seines unablässigen Studiums machen, um mit allen seinen Eigenheiten vertraut zu werden und — es mag lächerlich klingen, ist aber wahr — sich eine geistige Ueberlegenheit über den Stier zu erwerben. Denn spanische Stiere sind keine deutschen Ochsen! In der abgeschlossenen Wildniß aufgewachsen kennen sie weder den Menschen noch ein anderes Thier außer sich, besitzen eine furchtbare Kraft, die sie sehr abzumessen verstehen, sind dabei so schnellfüßig, daß sie ohne Mühe ein galoppirendes Pferd einholen, und setzen nicht selten mit der Gewandtheit eines Rehes über die hohen Bretterbarrieren des Circus. Auch beobachten sie gewisse Regeln beim Kampf. So greifen sie ihren Feind immer von der rechten Seite an, senken den Kopf in mathematisch genauer Entfernung und führen den Stoß stets mit dem linken Horn. Dagegen ist ihr Naturell sehr verschieden. Manche stoßen in blinder Raserei gleich Alles über den Haufen; indessen kühlt sich bei diesen die Hitze oft bei dem ersten leichten Lanzenstoß ab, den sie erhalten; während andere ganz langsam in die Arena hereinschreiten, auf alles Locken und Hetzen nicht achten, die Kämpfer zum Narren haben und auf einmal, wenn diese es am wenigsten vermuthen, unter sie hineinfahren und tödtliche Stöße nach allen Seiten hin ertheilen. Auch kommt es gar nicht selten vor, daß ein Stier wirklich vollkommen friedliebend ist. Hilft alles Locken nichts, so werden ihm dann Banderillos de Fuego angehängt. Dies sind Banderillos, die man mit Feuerwerkssachen, Schwärmern, Kanonenschlägen u. dgl. umhüllt. Diese werden dem Stier angezündet in den Nacken gestoßen (d. h. sie brennen nicht etwa in der Wunde, was eine scheußliche Grausamkeit wäre) und machen ihn gewöhnlich durch die Pulverblitze und Knalle furchtbar scheu und wüthend. Manchmal will der Stier auch dem Espada nicht Stand halten, greift nicht an (sowohl die Espadas als die Picadores dürfen den Stier nicht angreifen, sondern müssen seinen Angriff ruhig abwarten) und geht feig Schritt vor Schritt rückwärts. Dann hetzt man große afrikanische Bluthunde auf ihn, damit sie ihn festhalten, worauf er nicht vom Espada, sondern schimpflich vom Matador erdolcht wird. Dies ist namentlich in Madrid gebräuchlich; in Andalusien dagegen bedient man sich eines scheußlichen Mittels, das ist die Media Luna. Will nämlich der Stier durchaus weder angreifen noch Stand halten, so schneidet man ihm vermittelst eines scharfgeschliffenen halbmondförmigen Stahles, der an einer langen Stange befestigt ist, die Flechsen an den Knieen durch, oder vielmehr die ganzen Füße ab. Das unglückliche Thier hüpft dann brüllend auf den blutigen Stümpfen umher, bis einer der Matadores ihm einen sichern Dolchstoß ins Genick versetzen kann. Ich habe diese scheußliche Grausamkeit, die unbegreiflicher Weise noch immer gestattet wird, niemals mit angesehen. Was die Kämpfer anlangt, so sind die Picadores und Espadas der meisten Gefahr ausgesetzt. Der Picador kann, wenn er stürzt, sich nur mit großer Mühe aufrichten, da er an den Beinen gepanzert ist. Deshalb ist es seine Aufgabe, in dem Moment, wo sein Pferd gespießt wird, die Steigbügel fahren zu lassen, und entweder, je nachdem das Pferd fällt, stehend auf den Boden zu gelangen, oder unter das Pferd zu liegen zu kommen, so daß er durch dessen Körper gegen die Stöße des Stieres gedeckt wird. Wie sie es anfangen, um dabei nicht Arme und Beine zu brechen, ist mir unbegreiflich; es geschieht aber im Ganzen nur selten ein Unglück. Der Espada ist mit dem Stier ganz allein. Fehlt der Stoß, so kann er bei der Gewalt, mit welcher derselbe geführt werden muß, sehr leicht zu Boden stürzen, und wendet sich der Stier schnell um, so wird er ein Opfer seiner Wuth, ehe die Banderilleros ihn retten können. Schon mancher der berühmtesten Espadas hat auf diese Weise sein Leben eingebüßt; auch Montes wird vielleicht noch so enden. Interessant ist es zu sehen, wie das zuschauende Volk das Gefecht auffaßt. Dahinter kommt man erst, wenn man mehrere Corridas gesehen hat. Der Stier wird nämlich ganz wie ein Schauspieler betrachtet; — er ist der Held des Stückes und wird vom Volk applaudirt oder ausgepfiffen, ganz nachdem er sich in seiner Rolle benimmt. Ist er sehr gut, d. h. sehr wild, unwiderstehlich, spießt er Alles, was er trifft, Pferde und Menschen; so geschieht es manchmal, daß das Volk sein Leben verlangt, der Espada abtreten muß und der Stier in seine Wildniß zurückkehren darf. Dies ist jedoch eine seltene Ausnahme. Gewöhnlich nämlich wendet sich alles Interesse, das, während die Picadores und Banderilleros sich mit dem Stiere messen, diesem ausschließlich gewidmet wird, in dem Moment, wo der Espada erscheint, vom Stier ab und jenem zu; und während das Volk vorher den Tod eines Picador oder Banderillero sehr gleichgültig hinnehmen, ja dem Stier das lauteste Bravo über seine Heldenthat zuschreien würde, fordert es, sobald ein Espada in Gefahr kommt, ungestüm, daß man ihm schleunig zu Hülfe eile und den Stier entferne.

Miscellen.

In Odessa ist ein Wörterbuch der tscherkessischen Sprache erschienen. Der Berliner „Gesellschafter“ meint, das werde hoffentlich zu einer Verständigung der Russen und Tscherkessen führen.

Die „Jennylindfüßige“ sagt ein Journalist von Fanny Elsler. Ein Wort, Homer's würdig.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 27. Oktober 1847.

[Wohlfeile Theuerung. — Feuer an einem weltgeschichtlichen Orte. — Ein zweites Feuer. — Klosterwein, nur für Katholiken feil. — Hr. Lauterbach. — Theater. — Veränderung im Postenlauf. — Neue Uniformirungen. — Dampfboot Coleraine.] — In den Zeitungen werden zwar alle Gegenstände immer wohlfeiler, Alles ist zu Schleuderpreisen zu haben, aber in der Wirklichkeit wird Alles mit jedem Tage theurer. „Erklärt mir, Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur.“ Der Mangel steigt und mit ihm das Verbrechen. — In der Nacht zum letzten Sonntage brannten in dem durch die einstigen Bürgerversammlungen bekannt gewordenen öffentlichen Vergnügungsorte Böttchershöfchen einige Wirthschaftsgebäude nieder. Der Eigenthümer zog sich beim Retten einige Brandwunden im Gesicht und an den Händen zu, und einige Pferde und Schweine sind durch das Feuer so beschädigt, daß sie wohl ihren Geist aufgeben werden. Man vermuthet stark eine Anlegung des Feuers von boshafter Hand. — So eben, 6½ Uhr Morgens, ertönt wieder Feuerlärm. Ich begebe mich an Ort und Stelle und finde ein Haus auf dem Steindamm, der polnischen Kirche gerade gegenüber, in vollen Flammen. Alle drei Etagen des Gebäudes brennen fast zu gleicher Zeit, das Feuer hat sich mit einer erstaunenerregenden Schnelligkeit verbreitet und an ein Retten der Sachen ist wenig zu denken. In der Dachetage wohnt eine arme alte Frau, sie wird besinnungslos durch die Flammen getragen und soll, wie es heißt, dem Erstickungstode nahe gewesen sein; nach Andern ist sie wirklich erstickt und nicht mehr ins Leben zu bringen, doch bedarf dies noch näherer Bestätigung. Ein Soldat, der auch oben im Quartiere lag, rettete sich aufs Dach, nachdem er einige Fensterscheiben zerschlagen und sich so einen Ausweg verschafft hatte. In Zeit von kaum einer Stunde war das ganze Gebäude bis auf den Grund niedergebrannt. Die benachbarten Häuser sind nur wenig beschädigt. Die Entstehungsart ist noch unbekannt, wird es auch wohl wieder wie gewöhnlich bleiben. — Wie ein Provinzialblatt in einer Correspondenz aus Königsberg erzählt, hat der hiesige Kaufmann B. einen köstlichen Wein erhalten, der vom Vater Rhein erzeugt ist und den Namen „Klosterwein“ führt. Die Flasche davon soll unter Brüdern einen Thaler werth sein, wird aber nur an Freunde die katholisch sind abgelassen und noch obendrein nur zu 7 Sgr. die Flasche. Der Wein soll von Kloster zu Kloster gegangen und hieher einen mysteriösen Weg gemacht haben. Wer welchen davon bekommt, wird auch bei evangelischer Gesinnung ihn wohl gerne trinken. — Die Breslauer Zeitung will aus glaubwürdiger Quelle wissen, daß der hiesige Polizei-Präsident Lauterbach dazu bestimmt sei, den früheren Polizei-Präsidenten von Posen, v. Minutoli, zu ersetzen. Hier an Ort und Stelle hört man jedoch darüber nichts verlauten und wir sind aus mancherlei Gründen auch nicht sehr geneigt, dieser Nachricht Glauben zu schenken. Eher meint man, daß Hr. Lauterbach es lieber vorziehen würde, gänzlich aus dem Staatsdienste auszutreten, da er vermögend ist und dann seiner Lieblingsneigung: die Betreibung des Seidenbaues ungehinderter nachgehen könnte. Auf dem von ihm zu diesem Geschäfte unlängst acquirirten Gute im Kreise Sensburg soll die Maulbeerbaumpflanzung bereits guten Fortgang haben. (?!) — In unserm Theater wird ein amüsantes Divertissement geboten. Die uns schon von früherher rühmlichst bekannte Schiersche Gesellschaft, die aus 9 Personen besteht, und darunter gute Athleten, Gymnastiker, Grotesktänzer, Acrobaten und komische Charakter-Tänzer zählt, giebt dort Vorstellungen und spricht mit ihren durchweg gut ausgeführten gymnastischen Leistungen allgemein an. Seit der Anwesenheit der Averinoschen Gesellschaft vor etwa 7 Jahren haben wir dergleichen Künstler (außer den Gebrüdern Schier) auf unserer Bühne nicht gesehen, namentlich keinen Seiltänzer. Hr. Pasquale der Acrobat ist im Seiltanzen recht geschickt und wird morgen eine große Ascension auf dem Vordergrunde der Bühne bis in die Soffitten ausführen. Während der Anwesenheit dieser Gesellschaft werden in Vereinigung unseres Balletpersonals auch einige größere pantomimische Ballets zur Aufführung kommen, unter welchen schon zum nächsten Sonntage ein neues großes Ballet „Luzifer und der Pachter“ in Scene gehen soll, und wozu der Maschinist, den die Gesellschaft aus Italien mitgebracht hat, das Maschinenwesen einrichten und leiten wird, wodurch Effekte hervorgebracht werden sollen, die bis jetzt hier nicht gesehen sind. Mit einer Novität im Gebiete des leichten Lustspiels: „der Rechnungsrath und seine Töchter“ von dem durch seine merkwürdige Biographie sowohl als durch seine wohlgelungenen früher verfertigten Lustspiele bekannten neueren Bühnendichter Feldmann, hat die Direktion einen glücklichen Wurf gethan. Das Stück hat ungemein gefallen und bereits einige Male, bei der ersten Aufführung sowohl, als bei den Wiederholungen das Haus gut gefüllt. Die nächste und vielversprochene Opern-Novität unserer Bühne wird Mozarts „Cosi fan tutte“ (So machen's Alle) sein, die übermorgen zur Aufführung kommt, wofern der Gesundheitszustand unserer Sängerinnen solches zuläßt. Es ist zum Verwundern, daß ein Mozartsches Werk unserm Publikum so lange vorenthalten wurde; wenngleich es auch zu den schwächeren Arbeiten des großen Tondichters gehört, so bürgt der Name Mozart doch schon allein für etwas Gutes, wo nicht Ausgezeichnetes. Da der ursprüngliche Text dieser Oper sehr veraltet und schlecht ist, so machte sich der bekannte Vielwisser Hofschauspieler L. Schneider an eine neue Bearbeitung desselben vor der neulichen Aufführung in Berlin, und in dieser kommt die Oper auch bei uns zur Aufführung. Dies ist schon die zweite neue Oper in jetziger Saison. — Mit dem 1. Januar soll der nur vor Kurzem eingeführte neue Postenlauf, der das geschäftstreibende Publikum durchaus nicht befriedigt und zu so vielen Klagen und Beschwerden geführt hat, wieder verändert werden und so die nur möglichste Zufriedenstellung herbeiführen. Die Postillone sollen dann auch, einem on dit zufolge, eine neue Uniform erhalten, die in einem sog. Waffenrocke, Reithosen und einer mit Messing beschlagenen, ledernen Kopfbedeckung, ähnlich den Militairhelmen, jedoch ohne Spitze, bestehen wird. An der Stelle der letzteren befindet sich ein messingener Knopf mit einem kurzen Schweif von Pferdehaaren, bei feierlichen Gelegenheiten mit goldenen Trodbeln. — Die Eigner des Dampfboots Coleraine haben wieder neue für das reisende Publikum sehr lästige Veränderungen bei den Fahrten ihres mangelhaften Schiffes vornehmen müssen. Dasselbe wird nun nicht mehr am Tage der Ankunft in Pillau und Swinemünde, nach Stettin und Königsberg abgefertigt, sondern trifft an beiden Orten um einen Tag später ein. Bei dem Ausladen und Versenden der Frachtgüter ist gewöhnlich eine göttliche Confusion, da es an einem geeigneten Anlege- und Abladeplatze, so wie an einem geräumigen Aufbewahrungsorte für die Güter durchaus mangelt.

(Schluß folgt.)

Auflösung des Buchstabenräthsels in No. 129:

Kreis.

Reise um die Welt.

*** Die früher hier engagirte Schauspielerin Frau Schwanfelder, die sich der Bühne wieder zugewandt hat, gastirt gegenwärtig in Potsdam und ist bereits als Clärchen im „Egmont" aufgetreten. Aber selbst die Potsdamer Kritik, die in ihrer Nachsicht so weit geht, Fräul. Rivola für eine ausgezeichnete Sängerin zu halten, meint, Frau Schwanfelder habe kein Talent für das höhere Drama. Einen gleich ungünstigen Erfolg hat sie auch in Leipzig in ihren tragischen Rollen erlebt, und sie würde gewiß besser thun, wenn sie auf dem Boden des Lustspiels bliebe, auf welchem sie Ausgezeichnetes leisten kann.

*** Die „norddeutsche Volksbuchhandlung in Berlin" hat alle Stadtverordnetenversammlungen eingeladen, auf ein großes Bildniß des Steins zu unterzeichnen, und es am 19. November d. J., dem 40sten Geburtstag der Städteordnung, in den Sitzungssälen aufzuhängen. Das Unternehmen findet vielen Anklang, obwohl Stein vielen Leuten heute schon ein Stein des Anstoßes geworden ist.

*** Der Maler Veit in Rom hat für die Kapelle des Berliner Krankenhauses der barmherzigen Schwestern ein Altarbild gemalt, welches er der wohlthätigen Anstalt zum Geschenk gemacht hat. Zwischen der genannten Anstalt und ihrer größeren Anstalt, der Diakonissen-Anstalt Bethanien, dürfte man nun einen edlen Wettstreit sich entfalten sehen, der den Anstalten wie der Hauptstadt zur Ehre gereichen wird.

*** Kürzlich wurde Athen und Piräus auf vier Tage in Quarantaine gesetzt. Die Veranlassung war folgende. Ein englischer Matrose erhielt eines Vergehens wegen auf seinem Schiffe 200 Peitschenhiebe, und nach dem Beschlusse des Seegerichts sollte er noch andere 200 Hiebe erhalten. Um diesen zu entkommen, entfloh der Matrose nächtlicher Weile, indem er sich vom Schiffe in's Wasser stürzte und schwimmend das Land erreichte, wo er sich verbarg, ohne daß man ihn bis zum andern Tage entdecken konnte. Da nun das Schiff selbst in Quarantaine lag bis zum 4. Oktober, so beschloß die Sanitätsbehörde, ganz Piräus und Athen, wo sich der Flüchtling wahrscheinlich aufhielt, selbst in Quarantaine zu setzen. Die Zeit ist abgelaufen, ohne irgend eine Störung des Verkehrs zu veranlassen. Der Matrose fand sich nicht.

*** Von den Elberfelder Auswanderern, die im Laufe dieses Sommers ihre Heimath verließen, ist jetzt die Nachricht eingegangen, daß sich dieselben in einem Urwalde am Winnebago-See im Staate Wisconsin in den Vereinigten Staaten von Nordamerika niedergelassen haben. Sie beabsichtigen, daselbst eine neue Stadt zu gründen und ihr den Namen „Elberfeld" beizulegen.

*** In St. Louis (Missouri) hat sich während der letzten Jahre eine ziemliche Anzahl deutscher Kommunisten zusammengefunden. Sie fanden aber die Freiheit dort nicht ausgedehnt genug und beschlossen, neue Niederlassungen zu gründen. Der eine Theil, an dessen Spitze ein Heinrich Koch steht, ist nach dem entlegensten Theile von Wisconsin gezogen; der andere, welcher aus „Rebellen oder Protestanten gegen Koch's Papstthum" besteht und die unverfälschte kommunistische Lehre vertritt, zieht in die Gegend von St. Joseph am obern Missouri. — Die deutschen Freiwilligen, welche aus Santa Fé nach St. Louis zurückkehrten, sind festlich eingeholt und bewirthet worden.

*** Wit von Dörring in Pschow zeigt in der Allgemeinen Oderzeitung an, daß sein Unternehmen einer Kreuzerkirche, die ein Denkmal des großartigen Sieges Oberschlesiens über die Branntweinpest, Gott zum Danke, dem Volke zur Ehre und dem Könige zur Freude sein soll, den besten Fortgang gehabt hat. Nur Arme und Niedrige haben zum Bau der Kirche Beiträge geliefert.

*** Die Morning Chronicle giebt zu verstehen, daß die bevorstehende englische Parlaments-Session gleich Anfangs großes Interesse durch die Regierungs-Vorlagen erregen werde. Diese betreffen nämlich: „1. die Befreiung des Handels von den, seine vollständige Entfaltung hemmenden Fesseln; 2. die gleichmäßige Vertheilung der Steuern; 3. die Aufhebung der letzten Spuren der frühern religiösen Unduldsamkeit; 4. die gesellschaftliche Wiedergeburt des vernachlässigtsten und unglücklichsten Theils der Unterthanen."

*** Am 17. October wurde in Lyon im Hippodrom, eine Apotheose des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Josephine gegeben, wobei die beiden Darstellenden etwa 70 Fuß in die Luft gehoben wurden. Da zerbrach zum Unglück der gebrechliche Luftwagen, der Kaiser Napoleon stürzte, in voller Uniform, im Angesicht von 10,000 Zuschauern herab, und blieb im hoffnungslosen Zustande am Boden liegen. Die Kaiserin aber hing an einem Seil, daß sich um ihre Füße geschlungen, etwa 10 Minuten in der Luft, worauf es gelang, sie unbeschädigt zur Erde zurückzuführen.

*** Etwas für Pferdeliebhaber. Man meldet aus Lemberg, daß ein vornehmer Belgier auf der Rückreise aus dem Orient dort durchgekommen ist und einen ganz vorzüglichen Arabischen Hengst, von der schönsten Form, wie man sie selten sieht, mit sich führt. Das Thier ist jünger, schöner und zur Zucht geeigneter, als der berühmte Arabische Hengst Selgavi, welchen der Graf Roswadowsky vor 6 Monaten um 15,000 Gulden für Se. Majestät den König von Würtemberg erkaufte. Das Pferd soll für die Gestüte Sr. Majestät des Königs von Belgien bestimmt sein und wird in einigen Tagen Leipzig passiren.

*** Neulich sollen in Berlin in der Königsstadt Civil-Arbeitsleute mehrere sich zu derselben Arbeit erbietende Bewohner der Kaserne nolentes volentes und ziemlich unzart genöthigt haben, sich zu entfernen.

*** Das Pariser Witz- und Spottblatt Corsaire-Satan behauptet, der Herzog von Praslin sei nicht todt, sondern in New-York wohlbehalten angekommen.

Verbesserung. Im vorigen Bericht über das Königsberger Theater muß es überall heißen statt Sollmer: Vollmer.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 130. Am 30. Oktober 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Donnerstag, den 26. Okt. Z. e. M.: Adrienne Lecouvreur, oder eine Schauspielerin aus dem vorigen Jahrhundert. Historisches Intriguen-Lustspiel in 4 Akten von Gustav Mansen.

Das unverkennbare Talent des Verfassers für die dramatische Poesie veranlaßt uns, näher auf ein Lustspiel einzugehen, das sich bei unserm Publikum nicht gerade einer sehr beifälligen Aufnahme zu erfreuen hatte. Wenn sich nun das unverkennbare Talent in dem Streben des Verfassers, durch Situation und Characteristik, und nicht durch Knalleffekte und Karrikaturen zu wirken, offenbart, wenn die ganze Anlage des Stückes den Stempel des Talentes trägt, auch dem Dialog Reichthum an feinen und geschickten Wendungen nicht abzusprechen ist, so dürfte trotz aller dieser Vorzüge die kalte Aufnahme des Stückes nicht schwer zu erklären sein. Aber wodurch? Wir meinen, daß der Dichter sich selbst die treffendste Kritik dadurch geschrieben hat, daß er Adrienne Lecouvreur zuerst als fünfaktiges Lustspiel unter dem Titel: „das Pfand der blauen Schleife" auf die Bühne brachte, daß er später die sich an die blaue Schleife knüpfende Intrigue für ganz entbehrlich hielt und mit vier Akten sich begnügte, daß er zuletzt aber wieder zu den fünf Akten nebst blauer Schleife zurückkehrte. Dieses hin und her Schwanken zeigt deutlich, daß der Verfasser selbst fühlte, wie wenig die Ausführung der Anlage entsprach, und daß er demohngeachtet noch nicht Kraft genug besaß, das Versäumte nachzuholen. Wir können unsere Beurtheilung nur an die uns allein vorliegende mittlere Bearbeitung knüpfen, bemerken indeß, daß der fünfte Akt der ersten Bearbeitung, welche zugleich die letzte ist, von einem competenten Organe der Berliner Kritik, als durchaus überflüssig bezeichnet wird. Setzen wir zuerst in aller Kürze den Leser von der Fabel des Stückes in Kenntniß, wie sie, sich an einen historischen Hintergrund lehnend, in unserem Lustspiel vorliegt. Wir treffen den ebenso durch kriegerische Tapferkeit und geistige Begabtheit wie durch seine Galanterie bekannten Grafen Moritz von Sachsen im curländischen Schloß Mitau, wo ihn die Herzogin Anna von Curland aufgenommen hat. Der ehrgeizige Moritz ist zum Herzog von Curland gewählt, aber sowohl Rußland als Polen versagen ihm die Anerkennung, und der kranke, im Auslande lebende Herzog Ferdinand protestirt gegen die Wahl. Auf die Hand der Herzogin Anna, einer Dame von Geist aber ohne Bildung, die man eben aus Petersburg zurückerwartet, hat Moritz zwar Aussichten, aber seine Kasse ist so erschöpft, daß er nicht einmal seinen Freund Dieskau zu weiteren Unterhandlungen mit dem König von Polen abfertigen kann. In dieser kritischen Lage sucht sich Moritz durch Liebeständeleien mit der kleinen Lisinka zu trösten. Indeß kommt seine frühere Geliebte, die große Schauspielerin Adrienne Lecouvreur in Begleitung eines quasi Reisemarschalls, des alten, schwatzhaften Tänzers Fleuri in Mitau an, um — sie führt eine colossale Summe Goldes bei sich — dem Freund aus den wahrscheinlich vermutheten Geldverlegenheiten zu helfen, eigentlich aber, um ihn aus der curländischen Einöde in das lebensfrische Paris zurückzuführen. Bald wird sie durch einen Diener Moritzens von der Lage des Geliebten und der Gefahr, die, in Bezug auf Anna, ihre Anwesenheit für ihn mit sich führt, aufmerksam gemacht, aber schon schöpft der durch Moritz in Anna's Gunst gestürzte Hofjunker Bieren Vermuthungen, daß der galante Herzog sich gern in den Erinnerungen an frühere Verbindungen ergeht. Moritz und Adrienne sehen sich wieder, der erstere nimmt nach nicht allzuernstlichen Weigerungen das mühsam erworbene Geld der Geliebten an, fertigt seinen Freund Dieskau ab, und man trifft die Verabredung, daß ihre frühere, jetzt wieder angeknüpfte Bekanntschaft ein Geheimniß bleiben solle. Der zweite Akt beginnt mit einem Gespräche des auf Moritz Sturz bedachten Bierens und dem Oberkammerherrn Bestuschew, einem biedern Manne, dem das Interesse seines Vaterlandes höher steht, als die kleinlichen Hofintriguen, und der die Verbindung Anna's mit Moritz gern hergestellt sehen würde. Anna läßt, um sich Abends auf einem projectirten Hoffeste von ihr amüsiren zu lassen, Adrienne kommen. In einer geschickt gearbeiteten und spannenden Scene wird die hochfahrende Anna von der großen Künstlerin gebührend gedemüthigt und zuletzt veranlaßt, dieselbe als Gast zum Hofball zu bitten. Während nun der Hofball im dritten Akt eine Erklärung zwischen Anna und Moritz herbeiführt, in welcher übrigens die erste trotz der leidenschaftlichen Liebe, die sie für Moritz verräth, sich auch mit seiner Freundschaft begnügen zu wollen, verspricht, erhält Bieren Gelegenheit, durch den angetrunkenen Schwätzer Fleuri über das zwischen Adrienne und Moritz bestehende Verhältniß unterrichtet zu werden, und hiedurch

die gefährlichste Waffe gegen seinen Nebenbuhler zu erhalten. Obwohl Bieren am Schluß des dritten Aktes noch vernünftig genug ist, einzusehen, daß die von einem betrunkenen Tanzmeister erhaltene Nachricht schwerlich auf Anna den gewünschten Eindruck machen könne, scheint er doch im vierten Akte seine Meinung geändert zu haben. Anna, die bereits einen Courier nach Petersburg mit der Bitte, ihre Heirath zu genehmigen und Moritz anzuerkennen, gesandt hat, wird durch Bierens Mittheilung auf das Höchste empört und weist, begünstigt durch den inzwischen berichteten Tod Catharinens, den kaum noch so heißgeliebten Moritz in sein Nichts zurück. Moritz, der kaum fünf Minuten vorher noch entschlossen war, Adrienne nach Paris nicht zu begleiten, also die Liebe Adriennen's gern seinem Ehrgeiz geopfert hätte findet es natürlich unter so bewandten Umständen sehr angemessen, der „großen Adrienne" nach Paris zu folgen. Dieser Schluß giebt uns zugleich das kräftigste Zeugniß von der Schwäche der Dichtung. Sollte einmal wie hier der Conflikt zwischen Ehrgeiz und Liebe in einer Comödie veranschaulicht und zu Gunsten der letztern gelöst werden, so durfte und mußte man verlangen, daß Moritz durch die Verlegenheit der Situationen verdientermaßen bestraft und von der aufopfernden Liebe der Adrienne hingerissen, aus freiem Entschlusse ihr zurück nach Frankreich gefolgt wäre. Aber was erleben wir? Moritz wird von Anna zum Hause hinausgeworfen und er, der noch vor wenigen Augenblicken gegen die flehende Liebe Adriennen's taub war, benutzt jetzt ihre Einladung — als bequeme Reisegelegenheit nach Paris! Ist das ein Triumph der Liebe, daß der bankerotte Ehrgeiz sich von ihr nach Paris kutschiren läßt?! Der Verf. nannte seine Komödie Intriguen-Lustspiel, aber ist in ihr etwa der Reichthum seiner Intrigue? Im Gegentheil, die einzige Intrigue, daß Bieren einem angetrunkenen Tänzer Geheimnisse abplaudert und sie einer eifersüchtigen Frau hinterbringt, hat weder auf den Ruhm der Originalität, noch auf den der Feinheit besonderen Anspruch. Wir rühmten das Streben des Verfassers nach Characteristik, schade, daß es von so wenigem Erfolg gekrönt wird. Nur der Character Adriennen's ist gelungen, er hat Leben und Wahrheit, Frische und Consequenz, die anderen sind mehr oder weniger verfehlt. Verweilen wir nur bei Anna und Moritz. Diese Anna wird von Adrienne selbst als eine Dame von Geist, d. h. natürlichen Verstand bezeichnet, und doch läßt sie der Dichter auf die einzige Geschichte eines Bieren hin, dessen Haß gegen Moritz Anna wohl kannte, aus einem liebenden Weibe zur unversöhnlichen Feindin werden. Wahrlich die Absicht eines Bieren zu errathen, hätte es keines großen Geistes bedurft! An einer andern Stelle legt ihr der Dichter Worte in den Mund, welche wirklich eine ebenso glühende Liebe zu Moritz, als tiefe Einsicht in die Anforderungen eines ehelichen Verhältnisses bekunden, und doch läßt sie der Dichter so blitzschnell anderen Sinnes werden! Es ist allerdings eine häufige Erfahrung, daß glühende Liebe sich in glühenden Haß verwandelt, aber doch nicht so ohne thatsächliche Veranlassung, wie es hier geschieht. Moritz liebte Adrienne, ehe er Anna kannte, Adrienne kam, ihn aus einer Verlegenheit zu helfen und will nach vollbrachter Mission nach Paris zurück, nicht ohne eingesehen zu haben, daß sie ihrem Geliebten nicht mehr ist, was sie ihm war, daß er sie entbehren will und kann. Also welche Gefahr für Anna, welcher Grund zu ihrer Handlungsweise?! Und nun gar dieser Moritz von Sachsen, dieser eitle Faselhans, in dessen Munde Schlachtpläne und Kriegsgelüste lächerlich klingen wie die Renommistereien eines Cadetten?! Ihn würde auch ein besserer Schauspieler wie Herr Ditt zu einiger Geltung und Wirksamkeit nicht bringen können, wie es denn überhaupt auch den andern Darstellern heute nicht gelang, über dem guten Spiel die Schwächen der Dichtung vergessen zu lassen. Den meisten Beifall ernteten noch Frau Ditt (Adrienne) und Fräul. Tantz (Anna), die sich wieder durch ein wohldurchdachtes Spiel der Gunst des Publikums empfahl. In spätern Darstellungen des Stückes wird wohl das Ensemble sicherer und gerundeter sein. —

Donnerstag, den 28. Okt. Der alte Magister. Lustspiel in 3 Akten von Roderich Benedix. Hierauf: Eine Frau, die sich aus dem Fenster stürzt.

Herr Damm gab als zweite Gastvorstellung den Magister Reisland, in dem schon früher besprochenen Lustspiel von Benedix. Seine Leistung entsprach den durch seine erste Rolle erregten Erwartungen, und obwohl die Auffassung seiner Rolle von der Auffassung Dörings verschieden ist, gelang es ihm doch, ein lebenswahres bis in die kleinsten Züge sorgsam ausgeführtes Bild des alten Magisters zu geben. Die an seiner vorigen Darstellung bemerkbare Neigung zum Uebertreiben trat nicht mehr hervor. Die übrigen Darsteller in diesem Stück, unter denen namentlich Herr Pegelow (Hauptmann) und Herr von Carlsberg (Thuning) vollendete Kunstleistungen bieten, sind bekannt, nur Frl. Tantz war neu, zeigte aber heute, daß ein warmer Ausdruck tiefen Gefühls nicht zu den Aufgaben gehört, die ihrer Individualität und Fähigkeit zusagen.

Dr. Ryno Quehl.

Kajütenfracht.

— [Der Merkur], von dem wir in der vorletzten Nummer zu berichten hatten, daß er auf das Riff gerathen sei, hat seine Reise, brieflichen Nachrichten zufolge, weiter fortgesetzt. Nur einen Theil der Ladung, die in Sleeper bestand, war er genöthigt gewesen, über Bord zu werfen. —

— [In der Gewerbebörse] am vergangenen Donnerstag hielt Herr Jacobsen einen Vortrag über den praktischen Gebrauch des Gutta Percha. Hierauf wurde über die Einrichtung von Banken, so wie eine über pro-

jektirte Erweiterung des Credit-Instituts gesprochen. Endlich lenkte man die Aufmerksamkeit der Versammlung auf ein Werk des Berliner Professor Schultz, welches die neue Apothekertaxe*) als bei dem bestehenden Monopol und bei der Leichtigkeit der Beziehung vieler Präparate u. s. w. für viel zu hoch und deshalb schädlich erklärt. Das Thema wurde zum Theil in sehr heiterer Weise behandelt, indem sich ein sehr beredter Vertheidiger der hohen Taxe die Zurückweisung des Angriffs zur Pflicht machte. Daß übrigens die persönlichen Angriffe des Vertheidigers gegen den Professor Schultz und die allzukühne Behauptung, durch Aufhebung des Monopols würden die Arzeneien, trotz der Conkurrenz noch theurer werden, die Versammlung für die Ansicht des Redners gewonnen hätte, müssen wir bezweifeln. —

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 19. Oktober 1847.

[Verein gegen Straßen-Bettelei. — Die Kleinkinderbewahr-Anstalten. — Die Stadtverordneten.] Im Laufe dieses Monats bildete sich hierorts ein Unterstützungsverein, indem zwölf ehrenhafte Bürger und edle Menschenfreunde sich zu Nutz und Frommen der hiesigen Armen und Hilfsbedürftigen vereinigte und ihre Stauten bereits der Oeffentlichkeit übergeben haben. Sie wollen nämlich hauptsächlich alle Straßenbettelei verhindern und zu diesem Zwecke, um dem Arbeitsuchenden Arbeit, dem Arbeitsscheuen aber die nöthige Stetigkeit und Lust zu verschaffen, ein Arbeitshaus in hiesiger Stadt errichten. Kein Bettler — er sei jung oder alt — soll fortan durch Privaten eine Unterstützung erhalten, weshalb es Hauptbedingung beim Eintritt in diese Gesellschaft ist, keinem Bettelnden etwas zu verabreichen, sondern Alle dem Arbeitshause, oder event. der Polizei zu ubergeben. Schon im verflossenen Jahre hatten mehre Land-Communen im hiesigen Kreise auf Veranlassung des Kreis-Sekretair Leo derlei Arbeitshäuser oder eigentlich nur Arbeitsstuben bei sich errichtet und durch die Erfolge derselben zur Zeit der letzten Noth die Erfahrung gemacht, daß dieses Mittel am Besten der Straßenbettelei, sowie überhaupt dem vaganten Leben der Armen Einhalt thut und den Arbeitsscheuen zur Thätigkeit anfeuert. Deshalb soll dieser Plan auch hier, wiewohl in einem weit ausgedehntern Maßstabe, sofort ausgeführt werden und hoffen wir, daß schon mit Anfang des Monats November dies wahrhaft segensreiche und zeitgemäße Institut in Wirksamkeit treten wird. Besonders lobenswerth ist es, daß dieser Verein, der an seiner Spitze den für alles Gute so uneigennützig sich hingebenden Stadtgerichts-Director, Herrn Oberlandesgerichts-Rath Kühnemann hat, auch den Armen und Unbemittelten zu geringen Preisen Feuerungsmaterial, auch selbst in kleinen und kleinsten Quantitäten verabfolgen will, da diese gewöhnlich nicht im Stande sind, sich ihren Bedarf zur günstigen Zeit wohlfeil zu beschaffen, sondern sich stets genöthigt sehen, den Kaufleuten, d. h. den Hökern in die Hände zu fallen, von denen Manche so geringes Quantum von Menschenliebe besitzen, daß sie sich durch den sauer und schwer verdienten Groschen des Armen zu bereichern trachten. Wenn wir schon hiedurch hoffen können, manche Thräne des Kummers und auf manchem sorgenvollen Gesichte die Falten zu glätten und ganz besonders manches Verbrechen verhüten zu können; so gewinnt es auch den Anschein, als ob mit der Zeit in anderer Beziehung unter den Armen hiesiger Stadt auch ein reges Treiben, um zu einem mehr disciplinarisch-geregelten Leben zu gelangen, sichtbar werden wird. Wenn dazu schon manche Elemente wirksam sind, so dürfte hiezu jedenfalls auch die hiesige Kleinkinderbewahr-Anstalt mächtig mitwirken. Nicht, als ob wir uns der sanguinischen Hoffnung hingeben, daß alsdann, wenn alle diese Kleinen einst werden erwachsen sein, dieses rege Familienleben — die beste Garantie für das wahre Familienglück — und diese größere Ordnungsliebe in innerer und äußerer Beziehung sie beseelen, und ihnen so die Arbeit und Thätigkeit in ihrem eignen Interesse angenehm werden wird, sondern schon jetzt ist es nicht mehr zu verkennen, daß die, die besagte Anstalt frequentirenden Kleinen nicht unwesentlichen Einfluß auf das Leben und Treiben der Ihrigen auszuüben anfangen. Die hiesige Kleinkinderbewahr-Anstalt, die sich eines stets wachsenden und erfreulichen Gedeihens erfreuen kann, seitdem der sehr achtbare Frauenverein ihm seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu widmen begonnen hat, feierte am 15. d. M. den Geburtstag Sr. Majestät des Königs auf eine recht ergreifende Weise. Vormittags schon versammelte sich die ganze Schaar — es sind gegenwärtig in diesem Asyl 106 Kinder beiderlei Geschlechts — festlich gekleidet d. h. reinlich und ordentlich angezogen, in ihrem Lokale, das in der reformirten Kirchenstraße gelegen ist, und mit Festons aus Laub und Tannenzweigen dekorirt und mit der Büste des geliebten Landesvaters geschmückt war. — (Schluß folgt.)

*) Wir haben den betreffenden in der Gewerbebörse verlesenen Artikel in die gestrige Danz. pol. Ztg. aufgenommen. D. R.

Marktbericht vom 25. bis 29. Oktober.

Unser Getreidemarkt bleibt noch immer ohne Leben, denn obgleich wir sehr schwache Zufuhren haben und auch die Preise bedeutend gewichen, so ist doch keine Frage und beschränkt sich der ganze Umsatz nur auf die Consumtion, außer etwas Weniges, was für Norwegen gekauft wird. In dieser Woche sind erst die Landleute unserer Umgebung mit den Saaten und dem Kartoffel-Ausnehmen fertig geworden, und soll doch noch hin und wieder etwas im Felde zu thun sein. Die Kartoffeln haben schlecht gelohnt, man glaubt ziemlich allgemein, daß nur ein Drittel einer gewöhnlichen guten Ernte gewonnen sei, wobei noch leider die Furcht fürs Faulen in Aussicht steht. Von allen Getreidearten, versichern unsere Landleute, würden wir nicht solche starke Zufuhren erhalten, wie in den Zeitungen ausgeschrieen, und wie man es erwartet hat, es schüttet nicht so stark, Roggen wird am ergiebigsten sein.

Zum Verkauf wurden in dieser Woche gestellt Weizen $114\frac{1}{4}$ L., Roggen $22\frac{3}{10}$ L., Erbsen $37\frac{3}{4}$ L., Leinsaat 22 L., Rübsen $\frac{5}{6}$ L.; davon sind verkauft $53\frac{1}{2}$ L. Weizen, $14\frac{3}{10}$ L. Roggen, $23\frac{1}{2}$ L. Erbsen und 22 L. Leinsaat, zu folgenden Preisen: Weizen $14\frac{2}{3}$ L. 126—28pf. a fl. 450, $2\frac{1}{2}$ L. 126pf. a fl. 445, $35\frac{11}{12}$ L. 124—27pf. a fl. (?), — Roggen $3\frac{3}{10}$ L. 120pf. a fl. 306, 11 L. 119pf. a fl. 300, Erbsen 15 L. a fl. 375, $5\frac{1}{2}$ L. a fl. 372, 3 L. a fl. (?) Leinsaat 22 L. a fl. $382\frac{1}{2}$.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 60 a 87 sgr., Roggen 47 a 57 sgr., Erbsen 58 a 62 sgr., graue — sgr., Gerste 44 a 47 sgr., Hafer 25—28 sgr. pr. Sch. Spiritus 30—$29\frac{1}{2}$ Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Briefkasten.

— 1) An L. L. in C. Wegen Mangel an Raum bis zum nächsten Male zurückgelegt. — 2) An G...... Ebenfalls. —
D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Sonntag, den 31. Okt. Die Zauberflöte. Oper in 3 Akten von Mozart.

Montag, den 1. Nov. Z. e. M. w: Der Graf von Monte-Christo. Dram. Gemälde in 3 Abtheilungen von A. Dumas.

Dienstag, den 2. Nov. Wilhelm Tell. Große Oper mit Ballet in 4 Akten von Rossini.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.